

LAND IN SICHT

Kleiner Führer durchs "Düster Gründchen"

Über unseren Versuch, 6 Hektar Ödland im Oberbergischen zu kultivieren, den Boden wiederzubeleben und die tödlichen Fesseln der Konsumgesellschaft abzustreifen.

Lothar Gothe, 5275 Bergneustadt, Sohlerweg 41
Meggie Lück, 5 Köln 60, Grethenstr. 62, Tel. 0221-5993012
Mai 1990

Vorbemerkung

Zwei Begriffe spielen in dieser Broschüre eine wichtige Rolle: "Subsistenz" und "SSK". Weil nicht allgemein bekannt ist, was sich hinter diesen Namen verbirgt, sollen sie eingangs erklärt werden:

Subsistenz

Das Wort kommt von dem lateinischen "subsistere" und hat verschiedene Bedeutungen:

1. stillstehen, Halt machen, 2. zurückbleiben,
2. 3. standhalten, Widerstand leisten.

Das Wort Subsistenz meint heute:

"Mit dem Lebensnotwendigen auskommen" oder "durch sich und aus sich selbst heraus bestehen".

Alle diese Bedeutungen schwingen mit, wenn wir heute in der "Subsistenz-Perspektive" den Ausgang, den Not-Ausgang aus unserer festgefahrenen, übermäßigen Industriegesellschaft suchen.

Ein Leben unter dem Leitbild der Subsistenz ist daher eines, das nicht mehr auf der Grundlage von Raubbau an der Umwelt oder auch der Ausplünderung Fremder Völker besteht. Es stellt für das menschliche Leben das Gleichgewicht von Geben und Nehmen wieder her, zwischen jedem von uns und den anderen Menschen, unserem Volk und anderen Völkern, unserer

Gattung mit der übrigen Natur. Für uns konsum- und dienstleistungsüberfütterte Kinder der Wohlstandsgesellschaft heißt dies zu allererst, die Alltagsbedürfnisse und den Verbrauch von Waren und Energie so weit zu senken, daß er sich auf das wirklich Lebensnotwendige beschränkt. Zweitens: das, was wir aber notwendigerweise zum Leben brauchen, auf eine Weise zu beschaffen, die sich das Gebot der Gerechtigkeit unter den Menschen beachtet.

Dahin soll uns das Düster Gründchen führen. Dahin führen auch die Projekte des SSK.

SSK

Sozialistische Selbsthilfe Köln e.V., gegründet Anfang der 70er Jahre, eine der ältesten Selbsthilfen der Bundesrepublik. Im SSK lebten und leben Menschen aus den verschiedensten Klassen und Altersgruppen zusammen nach einem ganzheitlichen Gesellschaftsbild: Im kleinen Kreis, am "Rand der Konsumgesellschaft" hat die SSK-Gemeinschaft auf bescheidener materieller Grundlage die Utopie einer gerechten, brüderlichen Gesellschaft zu leben versucht.

Jeder konnte Mitglied werden, wenn er dieses Ziel ernsthaft verfolgte, egal ob er alt, krank, "auffällig", Ausländer, vorbestraft oder aus Heim oder Psychiatrie

entflohen war. Gelder aus den Staatlichen Sozialleistungen wurden nach anfänglicher Förderung abgelehnt und die SSK-Leute schafften es, mit eigenen Firmen (Entwürfelungen, Gebrauchtmöbelverkauf, Umzüge, Kohlenhandel) aus eigener Kraft wirtschaftlich zu überleben, trotz der offenkundigen Unmöglichkeit dieses Vorhabens bei "realistischer" Betrachtung der scheinbar völlig aussichtslosen Position im Konkurrenzkampf.

Der Kampf ums Überleben für die Gruppe wie auch einzelne, verfolgte Mitglieder war zwangsläufig mit teils radikalem Widerstand und Protestaktionen verbunden: Wohnung konnte in der Regel nur durch Hausbesetzung beschafft werden, Freiheit entmündigter oder zwangseingewiesener Menschen nur durch Protestaktionen. Im Psychiatriebereich deckte der SSK im Rheinland Mißstände auf, die an Nazi-greuel erinnerten (LKH-Brauweiler).

Seit Tschernobyl geriet auch der SSK in eine innere Zerreißprobe: Die unübersehbar gewordenen, lebensbedrohlichen Folgen des Verschwendungswahns zogen auch der SSK-Realutopie den Boden unter den Füßen weg. In mühsamen Überlegungen und unter großen inneren Spannungen wurde ein Weg gesucht, die sozialen Ziele mit den ökologischen Notwendigkeiten zu verbinden.

Heute scheint er gefunden: Neue "Ökoarbeitsplätze" wurden aufgebaut und bei Behörden durchgesetzt. So kompostiert der SSK in geschlossenen Behältern Küchenabfälle, seit mit dem Biologen Peter v. Dohlen zusammen diese Methode erfolgreich ausprobiert worden ist. In Köln, Wuppertal und Gummersbach werden der Ausbau der Möbellager zu Recyclinghöfen angestrebt; in Bergneustadt wurde das Freischneiden der Waldwege vom SSK gegen Entgelt übernommen, um mit dem Gebüschabfall hochwertigen Gebüschkompost herzustellen.

Wir beide arbeiten seit seinen Anfängen im SSK mit. Die Idee des Zukunftsprojektes "Düster Gründchen" wurde aus den SSK-internen Diskussionen geboren und es steht wie ein Mosaikstein in Zusammenhang mit den "Müllprojekten".

Meggie + Lothar

3

DER TÖDLICHE IRRTUM

Das Umweltjahr 1989 hallte wider von Schreckensmeldungen und der lautstarken Kritik an den mit Sicherheit noch zu erwartenden Schäden. Dabei sehen alle immer nur die Schäden für den Menschen und glauben, die Vermeidung oder auch nur Minderung dieser Schäden könnte die Welt schon wieder in Ordnung bringen. Dies ist ein wahrhaft tödlicher Irrtum. Das Ozonloch ist nicht dadurch gefährlich, daß Menschen vorzeitig an Hautkrebs sterben. Das ist für die Ökosysteme dieser Welt unerheblich. Die Veränderung der UV-Strahlung betrifft alle Lebewesen, am stärksten jedoch die artenreiche Welt der Mikroben.

Um das Leben auf der Erde zu schützen und nach dem Bauplan der Ökosysteme

zu erhalten, hat die Selbstregelung der Atmosphäre für Lage und Ausdehnung der Schutzschilder zu sorgen. Verändert sich dieser Schutzschild, heißt das nichts anderes, als daß die Selbstregulierung der Lufthülle gestört oder sogar zerstört ist.

Alle drei Lebensbereiche: Erde, Luft und Wasser haben ihre Regelsysteme, die untereinander in Verbindung stehen und mit den Regeleinrichtungen der Ökosysteme verknüpft sind.

Die Wissenschaft weiß bisher von den Regelsystemen in Luft und Meeren so gut wie nichts. Bekannter sind die irdischen Systeme, die die größte Leistung vollbringen müssen, um die Bodenfunktionen Fruchtbarkeit, Wasser- und Luftreinigung in Gang zu halten. Träger der Regelung im Boden sind Gruppen von Kleinstlebewesen, von denen viele gegen Schadstoffe aller Art sehr viel empfindlicher sind als Pflanze, Tier oder Mensch. Deshalb kann der Wert für Höchstmengen von chemisch-synthetischen oder der Natur unbekanntem Stoffen auch nur Null heißen. Die Regelsysteme in der lebendigen Bodenhülle sind inzwischen weltweit gestört. Das Auftreten von Nitrat im Grundwasser zeigt, daß die biologische Wasserreinigungsfunktion fast, das Auftreten freier Metalle, daß sie ganz zerstört ist.

Der Mensch kann die irdischen Systeme mit den Methoden der modernen Landwirtschaft, aber auch mit Schadstoffen aus Verkehr, Industrie und Haushalten zerstören. Er kann jedoch auch, zur Zeit noch, die Selbstregelung auf der Erde durch Bodenlebewesen mit Hilfe des ökologischen Landbaus wieder aufbauen und damit auch die Selbstregelung der Luft und des Wassers unterstützen. Ein Hektar lebendigen Bodens eines Ökobauern hilft dem Leben mehr als 10.000 Blatt Papier mit Kritik, Beschuldigungen und Rechtfertigungen!

(Prof. Dr. Gerhard Preuschen
aus "Ökologie und Anbau"
Heft Nr. 74, 2. Quartal 1990)

4

LAND IN SICHT

Daß unser großer Luxusdampfer Wohlstandsgesellschaft schief liegt, daß ihm der Sprit ausgeht, daß er fast nicht mehr zu steuern ist und zwischen Klippen und Untiefen schlingert - jeder spürt das, die Wissenschaft berechnet es sogar.

Der Ruf "Land in Sicht" bedeutet seit jeher das Ende einer Angst für die Schiffbrüchigen, die nahe Rettung, den glücklichen Abschluß einer gefährlichen Reise und den Anfang eines neuen Lebens.

1987 waren wir im SSK an einem Punkt angelangt, wo wir alle ziemlich am Ende waren. Ein Teil der Menschen im SSK war der Meinung, daß man neue Wege im SSK beschreiten müsse, die auch tiefe Eingriffe in das Alltagsleben hervorrufen würden. Veränderungen in die Richtung, daß auch "ökologische" Wege gefunden werden müssen. Der immer weiter fortschreitende Zusammenbruch unserer Natur und auch der Menschen konnte auch am

SSK nicht einfach so vorbeigehen. Es reichte nicht mehr aus, bescheiden und brüderlich miteinander zu leben, sich nur nach den "sozialistischen" Zielen zu richten; denn vor den alltäglichen Umweltkatastrophen konnten auch wir nicht länger die Augen verschließen.

Ein anderer Teil der SSK-Mitglieder sperrte sich lange gegen eine "Reformierung" im SSK - teils aus Angst, daß die alten Grundsätze im SSK verloren gehen könnten, teils, weil man sich die alltäglichen Horrormeldungen nicht noch zusätzlich zu den täglichen SSK-Lasten aufbürden wollte - Angst.

Es herrschte also auch im SSK eine Apathie, die viele Ideen, Gedanken platt machte, echte Diskussionen über "neue Wege und neue Ziele" lange Zeit nicht aufkommen ließ. Wir mußten uns "öffnen" für mehr Menschen und Gruppen, aber wie?

So kam es, daß Gabi, Lothar und ich (Meggie Lück) im April 1988 ohne ausdrückliche Genehmigung der SSK-Ratssitzung als SSK-Delegation zu einer Subsistenztagung nach Bad Boll fuhren, zu der unsere Freundin Maria (Prof. Maria Mies) uns eingeladen hatte.

Nachts auf der Autobahn nach Bad Boll - Es ist unglaublich, wie viele Autos nachts um zwei auf dem Weg gen Süden sind. Osterferien! Die letzte Chance, noch ein Stück Winter zu erhaschen. Lehrer, Mittelstandsbürger, Alternative - die den Zweiturlaub mit ihren (Ski)-"Särgen" auf dem Autodach auf den Skipisten verbringen wollen, und wir fahren zu einer Subsistenztagung.

Mein erster Eindruck bei der vormittäglichen Diskussionsrunde: Keine Arbeiter, kein "normales" Volk, nicht die "breite Masse". Familien mit Kindern, "Ökos", Grüne, Alternative - Menschen, die in einem teuren Wochenendseminar Lösungen und Auswege suchen aus ihrem jetzigen Leben. Die alleine keine Hoffnung haben, ihr Leben zu ändern. Die in der Theorie alles ausgezeichnete "Aussteiger" sind, die es sich zum größten Teil aus ihrer Lebenssituation heraus auch leisten können (wie kein Arbeiter aus Chorweiler es könnte). Aus der ganzen Bundesrepublik sind sie herangereist, viele, um ein Wochenende darüber zu lamentieren, wie schlimm es um uns alle steht und daß man etwas ändern muß.

Aber praktische Lösungen finden wir auch hier nicht. Ja, wir sind sogar mit einem Gefühl nach Hause gefahren, daß der SSK bisher eigentlich Großes geleistet hat, daß er am ehesten eine Chance hätte, einen lebbareren Weg in die Subsistenz zu finden. Und noch etwas haben wir mitgenommen aus Bad Boll: die Adresse von Peter v. Dohlen. Wir haben bei der Tagung Richie kennengelernt (Richie Plöthner, Japanologe, grüner Ratsmitglied) der so begeistert war von unserer Idee, im SSK zu kompostieren, daß er gleich von Bad Boll aus seinen Freund Peter anrief und einen Termin ausmachte. Richie und Peter waren einige Zeit bei den Grünen in Köln und sind mit ihren ökologischen Problemen und Ideen dort auf Granit gestoßen.

Peter ist Biologe und hatte eine Idee der Behälterkompostierung entwickelt, sie aber über einen Küchenkomposter hinaus nie verwirklichen können.

Unser Zusammenfinden war ein großes Glück für beide Seiten. Mit Peter haben wir den ersten Tank zu einem Behälterkomposter umgebaut. Er hat uns gefüttert mit Wissen über die Naturkreisläufe. Peter konnte von uns wiederum lernen, wie man die Theorie auch in die Praxis umsetzen kann, daß soziale und ökologische Probleme nicht getrennt voneinander zu lösen sind, sondern daß es nur eine gemeinsame Lösung geben kann. Wir haben zusammengearbeitet und über Monate hinweg regelmäßige wöchentliche Diskussionsrunden geführt. Wir haben uns - wie viele andere Menschen auch - um die Umwelt Gedanken gemacht, versucht, die Krisen zu analysieren, Auswege gesucht. Wir haben als wichtigste "Maßnahme" den Kon-

sumverzicht erkannt, das Zurückschrauben materieller Bedürfnisse. Wir hatten nach einigen Monaten soviel Theorie und Wissen in unseren Birnen, daß wir meinten, wir müßten all unsere Gedanken unsere Ideen unsere Erkenntnisse in einem Buch veröffentlichen - aber uns fehlte die endgültige Lösung, wie man die ganzen Erkenntnisse nun auch in die Praxis umsetzen kann. Wir waren an einem Punkt angelangt, wo uns der Schluß zu dem Buch fehlte - eine Lösung für alle Menschen. Das muß man erst einmal selber ausprobieren, selber erfahren.

Im Januar 89 fuhren Lothar und ich auf einen Hinweis von Tommy zu einem Autobahnpolizisten, der trotzdem "hauptberuflich" Gallowayzüchter ist. Wir hatten uns entschlossen, irgendetwas zu tun, wenn wir auch noch nicht genau wußten, was und wie.

Also: Erst einmal die Tiere ansehen. Im Stillen hatte ich schon die große Hoffnung, daß wir uns ein oder zwei Tiere kaufen würden wenn wir auch noch nicht wußten: wohin damit?

Der Besuch bei unserem heutigen Freund in Remscheid hat mich sehr beeindruckt. Ich hatte noch nie Galloways gesehen: schwarze, zottelige Gesellen, die nur entfernt an unsere Rinder hier erinnern. Keine Hörner, kurze Beine und unheimlich massiv; ganz langsam schwanken sie mit ihren schweren Körpern über die Weide, schauen friedlich drein und strahlen eine unheimliche Ruhe aus. Beim ersten Blickkontakt hatte ich mich schon in die Biester verliebt, tausend Mark Anzahlung hatte ich vorsichtshalber eingesteckt und schon nach einer Viertelstunde war der Kauf von Bonney & Clyde perfekt.

Der Gedanke nach Land oder wohin mit den Viechern war zwar wichtig, aber beunruhigte mich nicht. Irgendwas wird sich schon finden, muß der Lothar halt suchen - wozu hat man schließlich einen Freund? Auch fiel mir die Trennung von meiner lieb gewonnenen Honda nicht so schwer - hatte ich sie doch eingetauscht gegen einen lebenswerten echten Gallowaybullen.

Kurze Zeit später gelang es Lothar dann auch, das Ödlandtal "Düster Gründchen" vom erbten Geld seiner Kinder von ei-

nem alten Bauern zu erwerben. Ihm ist es sicher nicht leicht gefallen, das Land herzugeben, aber er selbst ist zu alt, um es zu bestellen und seine Kinder und Enkelkinder haben kein Interesse daran.

6

Nun ging die Arbeit erstmal richtig los: Pfähle machen, Zäune ziehen, die Weiden aufräumen, Unterstand für die Tiere bauen, denn schon im März sollten unsere neuen Familienmitglieder kommen. Seit dieser Zeit verbrachten wir jede freie Minute im Düster Gründchen; bei mir war's ja leider nur am Wochenende so und während meines Urlaubs - wir hatten ein neues Hobby. Daß Arbeit (auch in der "Freizeit") soviel Spaß und Freude machen kann, auch, wenn einem schon mal die Knochen weh tun, wird uns so schnell vielleicht niemand glauben. Aber das wöchentlich sich verändernde Bild des Düster Gründchens hat uns so begeistert, daß gar nicht erst der Gedanke auftauchte, ob nun gearbeitet wird oder ob wir einer Freizeitbeschäftigung nachgehen, denn wir konnten uns abends an dem erfreuen, was wir tagsüber geschafft hatten. Die Verwandlung des Ödlands Düster Gründchen in ein neues, schönes, lebendiges Stück Land hatte für mich die Kraft eines Zaubers. Und zudem Waren wir ja nicht ganz allein: bei vielen Arbeiten haben uns unsere Freunde geholfen und Unterstützt.

Seit einem Jahr lernen wir nun, das Land im Sinne der Subsistenz zu bearbeiten, ohne Chemie, ohne großen Energieaufwand, unter Beachtung der Naturgesetze. Wir wollen dahin kommen, unsere lebensnotwendigen Bedürfnisse ohne Schäden an Umwelt und bei anderen Völkern zu beschaffen: durch Rückbesinnung auf frühere, jahrtausendelange bestehende Subsistenzwirtschaften und durch die Entwicklung neuer ökologischer Methoden, die bei den Bedingungen unserer Verschwendungsgesellschaft ansetzen, vor allem an deren Müll.

Dabei helfen uns einige alte Landmaschinen (Eggen, Pflug, Heuwender), für die mein Onkel Heribert aus dem Sauerland keine Verwendung mehr hatte und die wir aber wunderbar gebrauchen konnten. Einen alten Trekker mit Viehanhänger hatten wir nach dem Gallowaykauf in weiser Voraussicht auch von unserem Freund Harry gekauft.

Im Laufe des Jahres verwandelte sich das Düster Gründchen immer mehr zu einer Idylle, meiner zweiten Heimat.

Also: Land in Sicht?

Das Düster Gründchen allein kann natürlich nicht eine endgültige Antwort geben. Es ist ein "Trainingscamp" in einer der hochtourigsten Industriegesellschaften der Welt, ein Trainingscamp zum Erlernen eines Lebens in Subsistenz in einer historisch unvergleichlichen Situation.

Wir wissen, das dieses arbeitsaufwendige Projekt für die allermeisten heute noch als Werk von einfältigen Narren erscheint. Sie's drum: Für uns steht nach einem Jahr schon fest: Zwar ist es sicher noch ein weiter Weg und nur undeutlich zu er-

n: Aber es ist Land in Sicht!

7

AUS DER GESCHICHTE DES DÜSTER GRÜNDCHENS

Düster gründchen um 1930

A. war Maurer und wurde genauso arbeitslos wie sein Vater. Um zu überleben, die Paar Mark Unterstützung reichten nicht aus, rodeten sie ihren Wald im Düster Grundchen. Schwere Eichenstümpfe mußten gesprengt werden, aber alleine um die Wurzeln zu entfernen, war harte Sklavenarbeit angesagt. Dann hieß es Steine auflesen in der dünnen, mageren Bodenkrupe. Das Plateau unter den alten Pflaumenbäumen entstand allein durch das Aufkippen der aufgelesenen Steine. A. erinnert sich, wie er unten aus dem Dorf die Jauche hochgeschleppt hat, um das Kartoffelfeld zu düngen. Selbst noch weiter oberhalb am Berghang hatten andere Dorfbewohner am steinigen Hang ein Kartoffelfeld angelegt. Angesichts von Hunger und Not war auch das Land im Düster Gründchen sehr wertvoll, es wurde mit harter Arbeit bebaut. Jeder Quadratmeter wurde gepflegt und geachtet. Alle wußten damals noch, daß unser Leben aus dem Boden kommt und sei es aus der dünnen Krume in einem abgelegenen Bergtälehen.

Für viele wäre die Überlassung von ein paar hundert Quadratmetern ein großes Geschenk gewesen.

Düster Gründchen 1945

Viele hungern und wieder bekommt das Land dort große Bedeutung. Wieder wird Es mit Mühe und Sorgfalt bebaut und bestellt. Zwetschgenbäume werden gepflanzt, um auch die Ränder auszunützen. Aber auch der Wald war lebenswichtig für Bauholz, aber auch ohne sein Brennholz wären die Winter kaum zu überleben gewesen.

(Bild)

Kaffeepause bei der Feldarbeit im Othetal (Belmicke) während des letzten Weltkrieges. Wie man sieht, gibt es hier noch Kornfelder. Mein Großvater (mit Hut) war damals einer der größten Bauern hier. Seine Erben entwickelten sich zu modernen "Wohlstandsmenschen", der Hof wurde verschandelt und verlobt. Das ehemalige Hauptgebäude beherbergt heute eine Pension, die mit Abspeckungsprogrammen für überfettete Bundesbürger gute Geschäfte macht.

8

Düster Gründchen 1989

Inzwischen gehört A. fast das ganze Tal, die Wiese am Bachlauf und auch die bewaldeten Hügel ringsum. Aber A. ist alt und krumm von der Lebensarbeit. Seine Nachkommen leben in einer völlig anderen Welt, der Wohlstandsgesellschaft BRD. Was sich lohnt und was sich nicht lohnt, das ist nun eine ganz andere Rechnung: Lebensmittelanbau "lohnt" sich hier im Mittelgebirge jedenfalls ganz und gar nicht. Fast alle die vielen Nebenerwerbslandwirtschaften sind aufgegeben, die es früher im gab. Zwei Großbauern sind übrig, die reine Viehzucht auf Monokulturen betreiben. Mit all den be-

kannten ökologischen Folgen: Gülleüberdüngung, Maisfelder, Pflanzengiften. Sonst nur noch ein paar Hobbybetriebe und ein Reitstall für die Freizeitgestaltung der Mittelklasse. Die Waldfläche ist größer geworden und besteht zum größten Teil aus Fichtenmonokulturen.

A. hat im Düster Gründchen den Berghang am südlichen Rand vor ca. 10 Jahren kahlschlagen lassen, aufforsten konnte er selbst nicht mehr, die Nachkommen hatten kein Interesse. Also: Verwildertes Gelände, durch die Asthaufen und liegengeliebenen Stämme wuchsen Brombeeren und Himbeeren, die Wiesen versteppten, der übrig gebliebene Wald wuchs dicht zu. Auf einem zwei Jahre zuvor kahlgeschlagenen Fichtenbestand waren die Äste und Zweige auf der ganzen Fläche abgebrannt, wie in Brasilien.

9

DER WERT DES LANDES

Vor noch nicht 50 Jahren konnte eine Familie auf dem Land des Düster Gründchens überleben. Heute aber ist es fast nichts mehr wert; 50 oder 60 Pfennig pro m², die 53.000 m² des kleinen Tälechens entsprechend also dem Geldwert eines besseren Mittelklasseautos, eines relativ simplen Gebrauchsgegenstandes, das nach einer Lebensdauer von ca. 10 Jahren als umweltgefährdender Abfall entsorgt werden muß. Ein kleines Gärtchen von 10 m² ist nicht mehr wert als ein einziger Mac Donalds Big Mac. Was ist die Ursache für diesen Börsensturz beim Landwert?

Unser biologisches Leben ist doch immer noch genauso abhängig von den Früchten des Feldes, von denen wir uns und unser Vieh ernähren, wie seit Beginn der Schöpfung.

Zwei Gründe lassen sich erkennen:

Wir leben als Bundesbürger gar nicht von unseren Böden, sondern von denen fremder Völker die wir dank unserer Wirtschaftsmacht zum Hungern verurteilen. Unsere eigenen Böden aber, so wir sie nicht stillgelegt haben für die Nahrungs-Mittelproduktion, werden mit Hilfe von Technik und Chemie zu kurzfristigen Höchstleistungen gepuscht.

Die Folge: jetzt vernichten wir noch Überschüsse, um die Preise hoch zu halten. Da sich die Völker der dritten Welt gegen die Ausbeutung zunehmend wehren, hier aber die Ackerböden wegen der industriellen Produktion zerstört werden, scheint ein zukünftiger Mangel an Nahrungsmitteln auch in unserer übersatteten Gesellschaft vorprogrammiert. Ein Mangel an unvergifteter Nahrung, an gesundem Trinkwasser und an reiner Atemluft besteht ohnehin schon längst.

Panikmache?

Gerade nicht. Das Projekt im Düster Gründchen bedeutet ja gerade Vorsorge für eine Zukunft, in der unsere Lebensweise nicht mehr durch den weltweit zusammengestohlenen Überfluß oder den unseren Böden abgepreßten bestimmt werden kann. Es ist Vorbereitung auf die Zeit nach dem industriellen Wahn, es soll also gerade Vorbeugung gegen die zukünftig zu erwartende Panik sein.

Also nicht nur Wiederbelebungsversuch an stillgelegtem "toten" Land, sondern auch ein Wiederbelebungsversuch an unerserer abgestumpften innerlich verödeten menschlichen Gemeinschaft. Es soll helfen, uns auf unsere natürlichen Lebensgrundlagen zurückzubedenken, helfen bei der geistigen Vorbereitung eines Rettungsweges in einer stürmischen Irrfahrt auf Abgrund zu. Daß unser aller Leben aus nichts als aus dem Boden kommt, erscheint im Land der Verdrängungen als das Verdrängteste überhaupt.

Wenn aber der Müllkollaps, Klimakatastrophe, Trinkwasservergiftung, Waldsterben ganz offenkundig Folgen für's Alltagsleben zeitigen, wird diese Verdrängung aufbrechen, vielleicht in panikartigen Zuständen.

Während wir im Augenblick noch Millionen Tonnen Nahrungsmittel vernichten, weil die Logik des Marktes dies erzwingt, erscheint ein solcher Ausblick natürlich als Angstmacherei und irrealer Nonsens, als düsteres Horrorgemälde. Aus demselben Blickwinkel muß auch unsere Arbeit im Düster Gründchen als närrisch erscheinen, das wissen wir.

Wird doch viel (teils harte) Handarbeit, viel Mühe für relativ geringen Ertrag eingesetzt. Soviel Arbeit für so wenig Ertrag, daß jeder Hilfsarbeiterjob in der Industrie ein Mehrfaches an Geld erbringt.

Aber Geld, das haben unsere Vorfahren bitter lernen müssen, wird sehr schnell zu Altpapier, wenn es allgemein am Lebensnotwendigen fehlt. Dann, so war es auch in der großen Inflation, tritt der wirkliche Wert des Landes hinter seinem Spekulationswert wieder hervor, dann wird auch wieder ein Sack Kartoffeln unbezahlbar sein und auch Gold und Edelsteine legt man dafür hin wie Kirmesrams.

Also: Mit der Arbeit im Düster Gründchen wollen wir uns wappnen für die herausziehenden Gefahren, vor denen jetzt noch fast alle die Augen verschließen.

10

Wenn es uns auch nur gelingt, daß demnächst Meggie, ich und unsere Kinder zB vom wiederbelebten Land im Düster Gründchen leben können, ohne energieaufwendige und Bodenleben zerstörende Chemie, ohne Ausplünderung der Dritten Welt, dann wird das vormals düstere Gründchen zu einem Sonnenland, das die Bewährungsprobe bestanden hat.

Das ist es, was den Sinn des Projekts im Düster Gründchen ausmacht. Auch wenn man ihn allgemein erst viel später erkennen und vielleicht sogar achten wird. Dem Land wieder seinen eigenen Wert zurückgeben, und damit dem Leben. Wenn wir dabei noch ein bisschen Zufriedenheit und Freude bekommen, wäre das allein im Grunde schon Lohn genug.

(KStA-Anzeige):

Köln-Junkersdorf, ausgezeichnete ruhige Lage, Sackgasse, 1095 m2 Baugrundstück, 820 000,- +342 Courtage, Kegelberg, Köln 43 24 13

Overath, Baugrundstück, 855 m2, leichte Hanglage, 100 000,-, Regie Immobilien 02204/74 72 10.

Aus einem Brief an die Landwirtschaftskammer, die sich bis heute weigert, den Landbau im Düster Gründchen als "landwirtschaftlichen Betrieb" anzuerkennen. Diese Ablehnung führt u.a. dazu, daß der Unterstand für die Galloways und deren Winterheu "illegal" ist.

BEWEGGRÜNDE UND ZIELE

Der Anlaß dafür, eine neue, umweltschonende Landwirtschaft aufzubauen, liegt in den zunehmend lebensgefährdenden Umweltbedrohungen, welche wir immer dringlicher zu bewältigen haben. Es ist im allgemeinen bekannt, daß landläufig betriebene Landwirtschaft einen so erheblichen Teil zu den Umweltzusammenbrüchen beiträgt, daß dieser agrarindustrielle Krieg gegen unsere Lebensgrundlagen nicht länger hinnehmbar erscheint. Durch den übermäßigen Einsatz von Agrarchemie, der Überdüngung mit Gülle, den Einsatz grosser Maschinen und durch die dafür hergerichtete Landschaft sind jetzt bereits irreparable Schäden in erschreckendem Ausmaß erzeugt worden. Die Wasserwerke zum Beispiel können die neuen EG-Trinkwasser-Grenzwerte für Nitrat zum großen Teil schon nicht mehr einhalten. Pflanzengifte wie Atrazin werden fast überall bereits im Trinkwasser nachgewiesen. Eine radikale Veränderung und ein grundlegendes Umdenken sind vonnöten, aber keineswegs in Sicht. So werden Grundwasserbelastungen, Zerstörungen des Bodenlebens, Erosion und steigender Schadstoffgehalt fortschreiten und schließlich die Grundlagen für ein gesundes Leben unserer Kinder zerstören und die Nahrungsquellen mehr und mehr verschließen.

Um dem entgegenzuwirken haben meine Kinder und ich beschlossen. Land zu kaufen, um einen in jeder Hinsicht schonenden Landbau aufzubauen. Freunde, welche ähnliche Schritte tun und auch Wissenschaftler, unterstützen diese Arbeit. Ich selbst beabsichtige, nach der Aufbauphase meinen Lebensunterhalt zum überwiegenden Teil aus der Landwirtschaft des Düster Gründchens zu bestreiten. Das Ziel dieses Landhaus ist es nicht nur, die fortschreitenden Schädigungen der Naturkreisläufe durch die gewöhnliche Landwirtschaft zu vermeiden (diese gibt es auch überall im Othetal); es besteht darüberhinaus auch in dem Versuch, bereits eingetretene Schädigungen so weit wie möglich zu heilen. Deshalb soll das Bodenleben wieder aufgebaut, eine Pflanzenvielfalt wieder zugelassen werden, Lebensräume für Kräuter, Insekten und Kleintiere sollen erhalten oder neu geschaffen werden, welche ansonsten bedroht oder bereits vernichtet sind.

Der Landbau im Düster Gründchen wird deshalb nach folgenden Grundregeln betrieben:

- Grundsätzlich werden keine Chemikalien angewandt; es wird auch kein

anderer Dünger (Viehdung, Klärschlamm o.ä.) von außen bezogen

- Maschinen werden nur in Ausnahmefällen und dann äußerst sparsam eingesetzt. Handarbeit hat als umweltschonende Produktionsweise - wo eben möglich - Vorrang.

- Es darf keinerlei Abfall entstehen, in welcher Form auch immer. Nichts wird verbrannt. Alle nicht zur menschlichen Nahrung oder Viehfütterung bestimmte organische Masse wird dem Boden (in der Regel nach Kompostierung) wieder zugeführt.

- Die Auswahl des Viehs und die Auswahl der Anbaupflanzen richtet sich nicht nach dem höchsten zu erzielenden Geldertrag, sondern nach der ökologischen Verträglichkeit und den in dieser Gegend gegebenen Bedingungen.

So macht es die Verbindung von drei Landbauweisen möglich, daß von außen kein Dünger o.ä. zugeführt werden muß, daß möglichst wenig Energie verbraucht wird (Benzin, Strom nicht vorhanden), daß der Boden wiederbelebt, der Säure- und Schadstoffgehalt herabgesetzt und die Vielfalt des Pflanzen- und Kleintierlebens gefördert wird.

Bild

Gallowaykompost nach 1/2 Jahr

GELÄNDEBESCHREIBUNG

Als Anlage wird eine Plankizze beigefügt. Das Land im Düster Gründchen umfaßt knapp 5,5 ha Ödland, Weide, Kahlschlagfläche, Fichten- und Laubwald. Es bildet ein kleines Tal in sich, nach Westen ausgerichtet, ca. 300-400 m über dem Meeresspiegel.

Es ist ein kleiner Wasserlauf vorhanden, mehrere Quellen und ein kleines Sumpfbereich von ca. 400 m². Ca. 2,5 ha bestehen aus Ödland, ca. 1 ha ist früheres Weideland, 3/4 ha großer frischer Kahlschlag, 3/4 ha Fichtenwald und 1/4 ha Laubwald.

Eine Bachwasseruntersuchung ergab einen Nitratwert von ca. 40 mg pro Liter, obwohl es oberhalb des Tälchens keine Besiedelung oder Viehweide gibt. Eine Untersuchung der weiteren Umgebung ergab, daß auf dem Bergrücken im Osten ein großes Maisfeld liegt, dem Anschein nach sehr stark mit Gülle gedüngt. Daher besteht der Verdacht, daß ebenfalls die in den Maiskulturen üblichen Pflanzengifte im Wasser enthalten sind (wird untersucht). Eine zeitweise laufende Quelle unterhalb des Laubwaldes hat in der Untersuchung hingegen eine außergewöhnlich gute Wasserqualität gezeigt. (3 mg Nitrat).

Im Landschaftsplan Bergneustadt/Eckenhagen ist das Düster Gründchen mit dem Entwicklungsziel einer in ihrem Wirtschaftsgefüge, ihrem Erscheinungsbild oder ihrer Oberflächenstruktur geschädigten oder stark vernachlässigten Landschaft ausgewiesen.

Es handelt sich also um wirtschaftlich minderwertiges, längst aufgegebenes Land

mit teils steilen Hängen (Maschineneinsatz schwer möglich) und schlechter, dünner Bodenkruone; wirtschaftlich ausgebeutet und nun seit Jahren der Erosion und der Versteppung preisgegeben.

Weltweit gehen täglich riesige Flächen Ackerboden verloren durch Erosion, Brände, Überflutungen, Vergiftungen und Überbauung. Der Kampf um Boden ist für viele Millionen Menschen in der dritten Welt längst zu einer Frage von Leben und Tod geworden. Ein Grund für die verzweifelte Lage besteht darin, daß wir sie aufgrund unserer Wirtschaftsmacht zwingen, neben ihrer Arbeitskraft und ihren Rohstoffen auch ihre Böden für unser verschwenderisches Leben zur Verfügung zu stellen. Gerade deshalb haben wir dieses stillgelegte, aufgegebene Land genommen, um darauf neues Leben zu betreiben.

Aus ökologischer Sicht bietet dieses heruntergewirtschaftete Land jedoch auch Vorteile: Gifteinsatz hat kaum stattgefunden, es lohnte sich nicht. Viehhaltung, Waldwirtschaft und Landbau können aufgrund des zusammenhängenden Geländes ohne lange Transportwege betrieben werden. Diese drei Bereiche sollen sich so ergänzen, daß dieses Tal ökologisch "autark" wird und in sich einen Kreislauf schließen kann.

12

Landkarte Düster Gründchen

13

KLEINER FÜHRER DURCHS DÜSTER GRÜNDCHEN

Im Folgenden werden die einzelnen (Re-)Kultivierungsarbeiten in Verbindung von Landbau, Viehwirtschaft und Waldbewirtschaftung erläutert. Dabei sollte nicht vergessen werden, daß alles miteinander zusammenhängt. So dient die Anlage der Feuchtbiopte nicht nur der Naturschönheit, sondern schafft Lebensräume für Insekten und Kleintiere (ebenso wie die Hecken), welche Schädlinge beim Landbau oder an den Obstbäumen klein halten; sie müssen also auch als biologische "Schädlingsbekämpfungsmittel" angesehen werden.

Ein anderes Beispiel:

Die "Ökologisierung" der Fichtenmonokultur (Überführung in Mischwald) wird nach und nach so betrieben, daß das anfallende Stangen- und Schwachholz im Düster Gründchen oder im SSK Verwendung finden kann; ebenso wird der Laubwald nach Brennholzbedarf ausgeforstet.

1. Die Führung beginnt am Bach in der Kurve des unteren Waldwirtschaftsweges

An der Verrohrung des kleinen Bachlaufs oberhalb des Weges wurde aus Abfallbrettern ein Staukasten eingebaut, der Wegrand von hingeworfenen Ästen, - Zaunpfählen, Stacheldraht und Müll gesäubert, befestigt und mit Schwarzerlen, Weiden und Esben bepflanzt. Mit den weiter oberhalb bereits bestehenden Weiden bildet sich nun ein Bachauenwald ein Biotop für gefährdete Lebewesen.

Der entstandene kleine Teich ist unter dem Wasserspiegel durch eine Erd- und Steinbarriere geteilt, so daß bei starkem Wasserfluß die rechte Hälfte immer noch ruhiges Wasser hat, eine Flachwasserzone ist enthalten, Schilf und Röhricht haben sich bereits angesiedelt.

14

2. Gallowayunterstand

Das Gerüst stammt völlig aus ausgeforsteten Eichen und Fichten, die Bretter stammen aus dem Sperrmüll. Für die externe und extensive Viehhaltung von Galloways bestehen andere Erfordernisse als für die herkömmliche Haltung von Fleischrindern:

1. Galloways bleiben ganzjährig auf der Weide. Sie brauchen zwar grundsätzlich keinen Stall, jedoch eine Schutzmöglichkeit, um bei langanhaltender Nässe (wie sie hier vorkommt) trocken liegen und trockenes Futter erhalten zu können. Galloways kalben auf der Weide, auch im Winter, und sind dann auf eine Schutzmöglichkeit angewiesen.

2. Da eine gesetzliche Pflicht für Schutzimpfung besteht und in den Fällen von tierärztlicher Behandlung, muß eine Einrichtung geschaffen werden, in der die Tiere entweder festgebunden oder auf kleinem Raum eingesperrt werden können. Auf offener Weide ist eine Impfung oder Behandlung unmöglich und auch zu gefährlich. Auch dafür ist ein fester Unterstand nötig.

3. Das Futter muß auf der Weide gelagert werden können. Im Winter ist das Düster Gründchen zeitweise mit dem Traktor nicht zu erreichen. Das Winterfutter muß also bis zum Spätherbst am Ort gelagert sein, zudem wäre es ökologischer Unsinn, das Futter zwar teilweise am Ort zu produzieren, es aber Kilometer entfernt zu lagern, um es im Winter in täglichen Portionen zur Weide zu fahren.

15

3. Biomeiler vor dem Unterstand

Es handelt sich um die Herstellung von Gebüschkompost nach der Methode Jean Pain. Um die ca. 10 m³ Häckselgut zu stand erhalten, wurden im Herbst 1989 große Haufen von Abfallholz (Ausforstungen) mit dem besonders für diesen Zweck konstruierten Schredder des SSK gehäckselt, anschließend über Wochen nach und nach gewässert (aus dem kleinen Bachstau unter den großen Pflaumenbäumen) oder aus dem Regenwasserauffangbecken am Unterstand.

Der Meiler erreichte 62° im November 1989 und fiel bis Anfang Januar 1990 auf ca. 50°, die er hält. Der Boden unter dem Meiler ist zur Talseite hin abgescrägt und mit einer Plane bedeckt, welche in einer Dachrinne an der Unterseite endet. Diese leitet das anfallende Sickerwasser in einen eingegrabenen Kessel, der regelmäßig auf dem Meiler entleert wird, damit keine schädlichen Einflüsse auf den Boden geschehen und vor allem auch, um die Nährstoffe des Sickerwassers für den

Kompost zu erhalten. Oben ist der Meiler mit frischen Fichtenzweigen abgedeckt, damit möglichst wenig Wärme in die Luft entweicht und um beim Aufbringen des Wassers mit Eimern einen Sprüheffekt zu erreichen. Im Vorraum des Unterstandes befindet sich ein Thermometer, an dem die Temperatur im Meiler und Außentemperatur ablesbar sind.

Die Kupferrohre gehören zu einem Heizungssystem; sie führen von einem im Biomeiler eingebauten Wasserbehälter zu einem Heizkörper im Heulageraum unter dem Dach des Unterstandes.

4. Dunghaufen vor dem Unterstand

Der Gallowaydung, der im Unterstand auf der kleinen Weide vor dem Unterstand anfällt, wird gesammelt und aufgehäuft. Der übrige Dung wird auf den Weiden verteilt, wenn er angerottet ist. Es hat sich herausgestellt, daß der Dung kompostiert, ohne daß er mit Kohlenstoff-Trägern (Stroh, Sägemehl, Laub, usw.) vermischt wird. Dies ist offensichtlich auf die besondere Ernährungsweise der Galloways zurückzuführen, die auf dem Ödland auch Büsche und holzhaltige Pflanzenteile Fressen.

In geringen Mengen sind Fichtennadeln vom angrenzenden Kahlschlag darin enthalten, welche dann und wann in den Unterstand gestreut werden. Der Dung wird für die eine Hälfte des angelegten Feldes verwandt, die andere Hälfte und der Gemüsegarten am Waldrand werden mit Gebüschkompost nach der Methode Jean Pain bewirtschaftet (siehe dazu Anhang).

17

5 + 6 Feld und Gemüsegarten

Der Gemüsegarten ist entstanden durch Umbrechen der Weide mit einem Holder-einachsenschlepper im Frühjahr 1989. Trotz der noch vielfach vorhandenen und nicht verrotteten Grassoden haben wir Gebüschkompost vom Versuch im Vorjahr gebracht und Kartoffeln angepflanzt, mit gar nicht schlechtem Ergebnis. Im Spätherbst 1989 hat der Boden also bereits die zweite Decke Gebüschkompost erhalten. Auf dem Feld sollen im Wechsel Kartoffeln, Rüben, Gemüse und demnächst auch Getreide angebaut werden; es wird in Zukunft noch vergrößert. Gebüschkompost und kompostierter Gallowaydung, teils vermischt mit Gras- und Pflanzenabfällen, sind die einzigen Dünger- und Bodenverbesserer. Das Feld wurde mit einem Hanomagtrekker und einem angehängten, ca. 60 Jahre alten Schälppflug (Abfall von Onkel Heribert aus dem Sauerland) angelegt, im Januar mit der Motorfräse nach einigen schwachen Frösten zerkrümelt.

7. Obstbäume

Auf der vorderen Weide über dem Feld, am unteren Wegrand, entlang den unteren Zäunen und den Rändern des Stüchweges (rechts vom Bachlauf) wurden Obstbäume, beim Gemüsegarten Beerensträucher gepflanzt. 1989 vier Apfelbäume,

zwei Birnbäume, zwei Kirschbäume - alles alte heimische Sorten - und ein Nußbaum. Etwa 30 Zwetschgenbäume (hauptsächlich an den Wegrändern) stammen aus wild ausgesäten alten Beständen im Othetal. Weitere Pflanzungen sind im Frühjahr 1990 Vorgeesehen.

18

8. Quellgrund in der Fichten-Laubwald-Ecke - neues Biotop

Am unteren Rand des Laubwaldes bis fast zum Gemüsegarten erstreckt sich ein kleines Quellgebiet. Al-lhier wurde ebenfalls ein Feuchtbiotopteich angelegt mit einer Flachwasserzone, einem tiefen Wasserloch. Die Bepflanzung wird der Natur überlassen (Schwarzerlen, Weiden und Schilf sind bereits vorhanden) ebenfalls ein Schädlingschutz für den angrenzenden Garten, das Feld und die Obstbäume.

9. Magerweiden der Galloways

10.

Galloways sind schottische Bergriinder mit besonderen Eigenschaften. Sie sind robust, leben ganzjährig im Freien, frei in Herden. Sie fressen auch Kräuter, Sträucher, Disteln, Farn u.ä. Ihr Biß schont die Grasnarbe ("Ökobiß"). Wegen dieser Eigenschaft werden sie seit Jahrhunderten im schottischen Hochland eingesetzt, um Ödland zu Weideland für Schafe zu kultivieren.

Galloways wachsen langsamer als herkömmliche Rinderrassen, bieten dafür aber besseres Fleisch. Sie kommen mit geringer Zufütterung im Winter aus, wenn Wald oder Gebüsch zur Verfügung stehen. Große Bäume schonen sie. Wegen dieser Eigenschaften werden sie in Niedersachsen bereits von einem Forstamt in Naturschutzgebieten eingesetzt. Wegen ihrer Ernährungsweise hat ihr Dung eine außergewöhnlich gute Qualität.

Der Einsatz dieser nicht heimischen Tiere ist in diesem Fall gerechtfertigt, weil im Oberbergischen ähnliche klimatische Bedingungen herrschen wie im schottischen Hochland, weil die Gegebenheiten im Düster Gründchen den Bedürfnissen der Galloways entgegenkommen und weil schließlich keine andere Rinderrasse sich auf dem Ödland ernähren könnte.

Das vorhandene Land reicht aus, um 3 - erwachsene Tiere und 2 Kälber zu ernähren. So können also jährlich zwei Jungrinder großgezogen und geschlachtet werden.

20

Die Weiden sind in drei voneinander getrennte Koppeln unterteilt:

Die kleine vor dem Unterstand dient nur als "Verteiler". Die eine große Weide erstreckt sich links vom Bachlauf den Berg hoch und umfaßt weiter oben rechts vom Bach das ehemalige Ödland. Die andere umfaßt den dem Unterstand gegenüberliegenden Hang, ebenfalls teils frühere Weide, zum größten Teil aber ehemaliges Ödland. Im Sommer 89 haben die Galloways den Aufwuchs aus Gestrüpp (Himbeeren, Brombeeren, Hartgräsern, Röhrich ma.)

zum großen Teil abgefressen und es entsteht Weidelarid. Entfernt werden mußten Ginster und ein Teil der unzähligen jung-Birken.

Nach einigen Monaten Gallowaybeweidung war es möglich, die seit dem Kahlschlag dieser Fläche vor mehr als 10 Jahren liegenden gebliebenen Ast- und Baumhaufen aufzulesen. Das Holz wurde an den Zäunen entlang zu Wällen aufgeschichtet oder auf der Fläche aufgehäuft. Teils als Angrenzung für Neuanpflanzungen von kleinen Baumgruppen (Buchen, Ahorn, Traubeneichen), teils zur Entstehung von Hecken durch Vogelschiff. Andere Baumgruppen und Einzelbäume werden stehen gelassen, so daß sich diese Fläche in Zukunft zu einem "Hutewald" entwickelt, eine alte Bewirtschaftungsweise in den Mittelgebirgen. Ein Teil dieser Fläche ist bereits mit 5 bis 10jährigen Bäumen, hauptsächlich Birken bestanden, einige Fichtengruppen, Buchen und Ahornbäume stehen ebenfalls schon dort.

Außer, daß der Gallowaydung auf den Weiden verstreut wird, werden sie nicht gedüngt. Es entsteht so eine Magerwiese, (auch durch den schonenden Biß und Tritt der Galloways). Heimat für viele seltene Pflanzen und Insekten

10. Sumpfbebiet

Am Bachlauf zwischen den beiden Weiden hat sich ein ca. 600 m² großes Sumpfbebiet ausgebildet. Es wird belassen und wurde eingezäunt, damit es nicht durch, damit es nicht durch Galloways beeinträchtigt wird.

11. Fichtenwald

Durch das Törchen oberhalb des Gemüsegartens erreichen wir den Laub- und gleichzeitig den Fichtenwald. Wir gehen bis in die Mitte der Fichtenkultur und steigen den schmalen Rückweg hoch. Ein Streifen unten und die zum Laubwald hin liegende Seite sind bereits ausgeforstet worden (für die bereits genannten Zwecke). Es sind lichte Stellen und Lichtungen geschaffen worden, in denen wenig Licht benötigende Rotbuchenpflanzen gesetzt wurden. Dies soll Zug um Zug so fortgesetzt werden, bis die ökologisch minderwertige Fichtenmonokultur zu einem Mischwald umgewandelt ist. Sie wird dann bewirtschaftet wie der daneben liegende Laubwald.

Ein Drittel des Fichtenwaldes (ca. 30 Jahre alt) ist noch nicht ausgelichtet und völlig zugewachsen. Die Ausforstung wird im Herbst 1990 fortgesetzt; alles anfallende Holz wird, wie zuvor geschildert, genutzt. Die Äste werden zu Wällen aufgeschichtet oder geschreddert. Aber auch die teilweise gerade und dicht gewachsenen Baumkronen sollen genutzt werden, indem sie für die Kasse des SSK als "Öko-Weihnachtsbäume" verkauft werden (denn als Ausforstungsabfall nehmen diese Weihnachtsbäume dem natürlichen Wald keine Flächen weg).

An einer sonnenseitig gelegenen Stelle soll dieses Frühjahr ein Waldameisenhaufen angesiedelt.

12. Laub-Mischwald

Es handelt sich um wild aufgewachsenen Wald mit stellenweise übermäßigem Birkenbesatz. Ansonsten herrschen Rotbuchen und Stieleichen vor, zumeist aus dem Stock gewachsen, teilweise auch durch Aussaat entstanden; Es finden sich aber auch einzelne Fichten, Ebereschen, eine Kiefer und mehrere Espen. Der zu dicht bestockte Wald wird nach und nach ausgelichtet, dabei werden vorrangig überzählige Birken und kranke, zu dicht stehende andere Laubbäume geschlagen und zu Brennholz verarbeitet. Es wird darauf geachtet, daß Jungbäume genügend Licht und Platz für eine gesunde Entwicklung erhalten und daß eine Artenvielfalt erhalten bleibe. Die Holznutzung geschieht in der Weise des Plenterschlags (einzelne Bäume werden herausgenommen) oder des Femelschlags (Baumgruppen werden herausgenommen. Ein Kahlschlag entsteht nie, der Wald verjüngt sich auf natürliche Weise durch Aussaat oder Stockausschlag. Am oberen Waldrand (oberhalb von Fichten und Laubwald) befindet sich ein 10 bis 30 m „breiter Streifen. Dieser wird - ebenso wie der Rand des Laubwaldes an der Talseite - durch Aufforstung von Büschen und kleinwüchsigen lichten Bäumen zur einem stufig aufgehenden Waldrand entwickelt.

23

13. Der Kahlschlag

Der Kahlschlag wurde im März 1990 (ca. 1 ha) mit Hilfe von staatlichen Zuschüssen für die Anpflanzung von Laubwald mit Laubhölzern aufgeforstet (80% Traubeneiche, 20 % Wildkirsche und Hainbuche). Am oberen und unteren Rand des Kahlschlages werden 10 bis 30 m lange Streifen ausgespart, um dort im Herbst 1990 einen abgestuften Waldrand aufzubauen. Die verheerenden Sturmschäden dieses Winters haben ja sogar der Forstwirtschaft nachdrücklich klar gemacht, wie kurzsichtig es war, alle Flächen voll in Monokultur allein mit wirtschaftlich interessantem Holz zu bestocken.

Die Laubpflanzen wurden vor Wildverbiß geschützt, in dem um die Spitzen der Mittelriebe Ringe aus ungewaschener Schafswolle gelegt wurden.

14. Die Fichtenjungkultur

Bis zur Weihnachtsbaumgröße (in ca. 4-5 Jahren), wird die Kultur im Wesentlichen belassen und gepflegt; einmal im Sommer freigemäht und bei Winteranbruch gegen Wildverbiß geschützt. Die dafür von den Jagdpächtern zur Verfügung gestellten Chemikalien werden nicht angewandt, stattdessen wurde auf ein Verfahren aus früheren Zeiten zurückgegriffen: der Mitteltrieb wurde mit einem Brei von Gallowaydung und Kalk bestrichen.

Nach dem Auslichten zum Weihnachtsbaumverkauf werden nur kleine Gruppen und Einzelbäume stehen gelassen, dazwischen werden Laubhölzer angepflanzt, um auch hier einen Mischwald zu begründen.

Am Rand des Bachoberlaufes werden die Jungfichten aber schon vorher Zug um Zug bis zu einer Entfernung von ca. 10 bis 15 m vom Bachlauf zurückgenommen. Die Fich-

ten werden als Ersatz für abgestorbene oder beschädigte Pflanzen in der Kultur verwendet.

23

15. Bachauenwald am Oberlauf

In diesem frei gewordenen Streifen und in der kleinen Schlucht am unteren Teil des jungfichtenbestandes (stellenweise versumpftes Gelände) wurde im Januar 1990 ebenfalls ein Bachauenwald angelegt. Zu den vorhandenen einzelnen Jungbirken und Holunder wurden Schwarzerlen, Weiden, Eschen und an den Rändern Haselnuß, Schwarzdorn und einige Traubeneichen gepflanzt.

16. Wege- und Weideränder

Am Rand des oberen Waldweges (knapp 1 km lang) befinden sich Wälle aus Zweigen und Abfallholz. Durch "Vogelschiff" entstehen hier ohne menschliches Zutun Hecken. Diese Heckenbildung wird durch Anpflanzung einzelner Büsche und Bäume unterstützt. Die Pflanzen werden (wie auch bei den beiden kleinen Auenwäldern) nicht aus Baumschulen bezogen, sondern dicht bewachsenen Ödlandflächen oder Wegerändern im Othetal entnommen. Später liefern die insgesamt ca. 2 km langen Hecken an Wegen- und Weiderändern durch Beschneiden das Material für Bioeimer und Gebüschkompost. Der Randstreifen des Weges wird genutzt. Er dient der Heumahd, ebenso wie die Fläche auf der Anschüttung oberhalb des Birkenwaldes.

25

17. Birkenwald

Der Birkenwald ist wild aus einem alten Kahlschlag aufgewachsen. Er wird belassen und durch zusätzliche Pflanzungen verbessert (Buchen, Eichen, Bergahorn, Kirschen). Einige Buchen und Eichen haben sich bereits selbst angesiedelt, ebenso wie Salweiden und Ebereschen. Der weitgehend von Bäumen und Büschen freie Steilhang der riesigen Anschüttung (enthält wohl mit Abraum abgedeckten Bauschutt) wird gemischt mit Bäumen besetzt, auch, um Erdbewegungen zu verhindern.

26

Maschinen

Neben den für die Handarbeit erforderlichen vielfältigen Geräten sind vorhanden:

-Traktor mit Anhänger, welcher auch zu Viehtransporten verwendet werden kann; Mähwerk und Heuwender, Motorfräse, einen Einachsschlepper mit Mähwerk und Pflug, Ziehpflug, verschiedene Eggen, Motorsägen.

Es handelt sich bei sämtlichen Maschinen (bis auf den Schredder) um alte, ausrangierte Geräte, welche repariert oder wieder gangbar gemacht wurden, sie waren teilweise bereits für den Schrott vorgesehen.

Solche Maschinen werden bewußt gewählt, weil wir auf diese Weise nicht neue Ressourcen verbrauchen, keine Nachfrage auf dem Markt schaffen, Produktionen nicht in Gang setzen und Müll vermeiden. Die Verwendung solcher alter Maschinen ist möglich, weil sie nur selten zum Einsatz kommen.

- Ein speziell für den Jean-Pain-Gebüsch-

kompost konstruierter Schredder,
an einen Traktor angebaut,
wird vom SSK zeitweise zur Verfügung gestellt.

27

Ökologische Versuche

1. Zusammen mit dem SSK, den Biologen Peter v. Dohlen und Thomas Petrusczek werden beim Aufbau dieses landwirtschaftlichen Projektes verschiedene Versuche für die Anwendung von Gebüschkompost durchgeführt. So wird die Anpflanzung des Kahlschlages in drei Felder unterteilt: Das eine bleibt unbehandelt (Null-Feld), das zweite wird mit Gebüschkompost behandelt und das dritte mit Kompost aus Küchenabfällen. Nach bisherigen Erkenntnissen besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß der Kompost den Säuregehalt des Bodens reduziert; sicher ist, daß eine neue Humusschicht aufgebaut und das Bodenleben gefördert wird.

Der Aufbau und die Bodenqualität werden über Jahre beobachtet und registriert, möglicherweise erweist sich dies als Schritt gegen das Waldsterben. 2. Erprobt wird die Wärmerückgewinnung aus Biomeilern. (Diese halten ca. 1 Jahr lang eine Temperatur von 60° bis 70°). Verschiedene Methoden zur Nutzung dieser Wärme für Raumheizung und Warmwasserbereitung werden ausprobiert. Gelingen diese, könnten Biomeiler für ein Jahr aus dem Düster Gründchen ausgelagert und in Wohngebieten aufgebaut werden, um dort Wärme zu nutzen.

Wir planen auch, ein Gewächshaus aus gebrauchten Fenstern zu bauen und es mit einem Biomeiler zu beheizen.

In diesem Fall ergäbe die Bewirtschaftung des Düster Grundchens auch hinsichtlich der Energiebilanz ein ausgeglichenes Ergebnis, weil der Treibstoffverbrauch durch Einsparung bei Raumheizung aufgewogen würde.

3. Die positiven Ergebnisse des Landhaus mit Gebüschkompost sind hingegen andernorts auch in der Praxis erwiesen. Bei der "Equipe Jean Pain" in Londerzeel (Belgien) haben wir diese bei einem Informationsbesuch überprüfen können. Dr. v. Dohlen hat dort zu Studienzwecken mitgearbeitet.

28

Arbeitsgemeinschaft
Naturwissenschaft und Umwelt
Beiträge zu Umweltschutz, Ökologie,
regenerativen Energie und Gentechnologie

Hasselstraße 1 5060 Bergisch Gladbach 1 02204/21741
Dr. Peter von Dohlen

Buschwerkkompostierung nach Jean Pain

Die Methoden des JEAN PAIN erschließen ein Potential an Biomasse.

das bisher noch kaum genutzt wurde:

- das Schwachholz aus der Forstwirtschaft
- das Abfallholz von Pflegemaßnahmen
- Baum- und Heckenschnitt

Diese Materialien bereiten heute noch vielen Kommunen großes Kopfzerbrechen. Die Methoden des Jean Pain bieten folgende Möglichkeiten:

1. Buschwerkkompostierung mit Wärmerückgewinnung
Lebendes Buschwerk wird zerkleinert, gewässert und zu einem Kompostmeiler aufgeschüttet. Der Rottevorgang liefert während 12 Monaten Energie in Form von Niedertemperaturwärme (50 - 70°C).

Mit Wärmetauschersystemen kann diese Energie zur Brauchwasserbereitung oder Heizzwecken genutzt werden. Prinzip einer Kompostheizung. Die Zirkulation im Wärmetauscher erfolgt nach dem Schwerkraftprinzip

2. Buschwerkgas
Vorkompostierte Buschwerkhäcksel können auch unter anaeroben Bedingungen in Methangas umgesetzt werden. Dabei entsteht je 10 kg Buschwerk eine Gasmenge, die dem energetischen Gegenwert von ca. 1 Liter Benzin entspricht. Dieses Buschwerkgas ist schwefelfrei und kann ohne Reinigung in Brennern oder Motoren verwendet werden. Der Gärbehälter kann zur Heizung in einen Kompostmeiler gesetzt werden.

3. Der Gartenbau
Nach einem Jahr ist aus dem gehäckselten Buschwerk "Frischkompost" entstanden, der nicht in den Boden eingearbeitet werden darf.

Nach der Ernte im Herbst wird zunächst eine Zwischensaat aus Stickstoff sammelnden Pflanzen (z.B. Leguminosen) ausgebracht. Diese werden vor der Blüte abgemäht und auf die Gründüngung wird der Buschwerkkompost in einer 3 - 5 cm dicken Schicht aufgetragen. So geht der Boden dann in die Winterruhe.

Im Frühjahr werden die Pflanzen dann durch die Kompostschicht in die Erde gesetzt. Die Kompostschicht verhindert die Austrocknung des Bodens, gibt langsam Stickstoff in Form von Nitrat frei, verhindert das Auskeimen von unerwünschten Beikräutern. Auf diese Art und Weise ist ein Gartenbau möglich

- ohne Bewässern,
- ohne Bodenbearbeitung,
- ohne Jäten und
- ohne chemische Pflanzenbehandlung.

Auf diese Weise wird der Boden nicht erschöpft, sondern vermehrt und wiederbelebt. Angesichts der Bodenzerstörungen durch unsere industrielle Landwirtschaft ist diese Methode eine große Hoffnung auf eine Möglichkeit zur Umkehr und für die ökologisch sinnvolle Nutzung gerade "wertloser" Standorte.

Gesellschaftliches Umfeld
Der Landbau im Düster Gründchen findet nicht gesellschaftlich und sozial isoliert statt, sondern in enger Zusammenarbeit und im Austausch von Handarbeit und Maschinen mit anderen Projekten und Einzelinitiativen, welche ähnliche Ziele verfolgen. Die anfallenden Arbeiten sind leicht

zu erlernen. Gemeinschaftlicher Arbeitseinsatz (zum Beispiel bei der Heumahd, beim Schreddern, dem Aufbau von Biomeilern oder der Garten- und Waldarbeit) läßt es auch zu, daß sich Menschen beteiligen können, welche ansonsten vom Arbeitsmarkt ausgestoßen und gesellschaftlich wie sozial abgeschoben sind (Alte, Kranke, Langzeitarbeitslose, "sozial auffällige" Gruppen wie Psychatriepatienten oder Heimjugendliche). Alle Helfer werden an den Erträgen gerecht und gleich beteiligt.

30

An dieser Stelle sollte eigentlich der Bericht über einen Freund stehen, der seit einem halben oft im Düster Gründchen hilft. Mit Rat und Tat. Denn er hat eine Kindheit in bescheidenen bäuerlichen Verhältnissen erlebt und besitzt deshalb einen Schatz von Erfahrungen, die im Subsistenz-Landbau von großem Nutzen sind. Dieser Freund ist als Arbeiter in der Chemieindustrie krank gemacht worden, körperlich und seelisch. Im Düster Gründchen, sagt er oft, kann er frei durchatmen, verliert Angst und Beklemmungen und braucht viel weniger Psychopharmaka zu schlucken. Er will aber nicht, das sein Name erwähnt und seine Geschichte ausführlich dargestellt wird.

Weil aber die "Befreiung unserer Seelen" auch zu dem Projekt Düster Gründchen gehört, drucken wir statt dieses Berichts hier einige Gedanken zum inneren Zusammenhang von Naturzerstörung und seelischer Krankheit.

GIFTGAS, PFLANZENGIFT UND PSYCHODROGE

Jose Lutzenberger beschreibt in seinem Buch "Giftige Ernte", wie die Pflanzengifte - hier bei uns Pflanzenschutzmittel genannt - erforscht wurden und wie sie ihren Siegeszug über die ganze Welt antraten.

Im ersten Weltkrieg haben findige Wissenschaftler bereits die tödliche Wirkung von chlorierten Kohlenwasserstoffen und organischen Phosphorverbindungen erkannt, Giftgas daraus gemacht und es im Krieg eingesetzt.

Ende der 30er Jahre entdeckte ein Schweizer Chemiker eher zufällig, daß DDT Fliegen tötet. Militärs und Agraringenieure forschten seitdem fieberhaft nach neuen Giftgasen und Pestiziden, denn man hatte herausgefunden, daß bestimmte Phosphorverbindungen sowohl bei Insekten als auch bei Warmblütlern auf das Nervensystem einwirkten. Im zweiten Weltkrieg wurde das Kampfgas Tabun entwickelt.

Ein Nebenprodukt aus dieser Kriegs- und Agrarkriegsforschung waren auch die Psychopharmaka. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Ergebnisse dieser Lebensvernichtungsforschung im großen Stil für die Entwicklung von Agrargiften eingesetzt: Die Pestizide traten ihren Siegeszug in wenigen Jahren an und wurden

über die ganze Welt verbreitet. Ihre Anwendung war die Grundlage für riesige Monokulturen und damit auch die Grundlage für den Einsatz der immer größeren landwirtschaftlichen Maschinen.

In den 60er Jahren gab es den "Siegeszug" der Psychopharmaka, die allerorten mit großer Begeisterung begrüßt wurden, weil sie die Anstalten "ruhig stellten" und die bis dahin weithin geübten Brachialmethoden wie Fesseln, Einwickeln in nasse Tücher usw. weitgehend überflüssig machten.

Diese drei Stoffgruppen bilden also einen wesentlichen Teil der Grundlage des "Fortschritts" und der Entwicklung der Industriegesellschaft. Da sie Kinder derselben Chemie und derselben Denkweise sind, lohnt sich ein Vergleich ihrer Wirkung.

Bei den Psychopharmaka haben wir im SSK fast 20 Jahre lang Erfahrung sammeln können. Wir wissen, daß diese Mittel in akuten Krisen durchaus hilfreich sind, z.B. wenn sie einen "Tubsüchtigen" ruhig stellen.

Wir wissen aber auch, daß die andauernde Anwendung dieser Mittel größere Schäden bei den Patienten erzeugt, als sie zu bekämpfen vorgeben: Schwere Persönlichkeitsveränderungen, das langsame Absterben der Vitalität, das Abstumpfen und Aushöhlen des Lebenswillens bis hin zu einem Zustand der innerlichen Leere und der endgültigen Lebensunfähigkeit. Hinzu kommen Schäden durch Vergiftungen der körperlichen Organe und neuartige schwere Krankheiten wie "tardive Dyskinesie" die allein durch die "Langzeittherapie" dieser Mittel hervorgerufen werden. Die schleichende Abtötung der Lebenskraft der Psychatriepatienten führt dazu, daß immer höhere Dosen verabreicht werden müssen, um den chemischen Zwang aufrecht zu erhalten; bis schließlich ein Zustand erreicht ist, in dem ohne diese Mittel der Patient zusammenbrechen würde.

Die Wirkungen der Pestizide auf das Bodenleben, so wie sie zum Beispiel Lutzenberger beschreibt, sind den Wirkungen der Psychopharmaka auf die menschliche

31

Seele verblüffend ähnlich:

Zunächst setzen sie auch nicht an der Grundlage, hier dem Boden, an, sondern an Pflanzen. Sie kurieren Symptome im gestörten und geschädigten Boden

- durch Monokulturen
- Intensivwirtschaft
- Überdüngung
- Maschineneinsatz

nehmen sie als gegeben hin und pfuschen dann an den zwangsläufig schwachen und kranken Pflanzen herum, wobei deren Lebensgrundlage BODEN immer mehr geschädigt und abgetötet wird. Ein Kreislauf ohne Ende wie bei der Psychiatrie. Auch diese greift ja nicht an den kranken Lebensverhältnissen in der Gesellschaft ein, die Angst, Depressionen, innere Leere, Lebensunlust usw. erzeugen oder zumindest erheblich verstärken.

Auch die Psychiatrie versucht, ihre Objekte den kranken, sozialen und gesellschaftlichen Grundbedingungen mit chemischer Gewalt anzupassen und häuft dabei den gegebenen Schäden immer neue hinzu. So braucht auch die Agrarchemie immer höhere Dosen, um die gleiche Wirkung zu erzielen. Bis endlich ein Zustand des Dahinvegetierens erreicht ist, aus dem hier der Boden, dort der Psychiatriepatient aus eigener Kraft nicht mehr ausbrechen kann.

Die Verfassung des intensiv bewirtschafteten Bodens in der Kölner Bucht und die Verfassung von Langzeitpatienten in der Dürener Psychiatrieklinik zum Beispiel bieten das selbe Bild: Die eigene Lebenskraft völlig versiegt, der Leberiswille gebrochen, völlig passiv und total abhängig von der Versorgung durch große Apparate. Hier von dem landwirtschaftlichen Maschinenpark plus Chemie, dort von der psychiatrischen Großanstalt plus Chemie. Das menschen- und lebensfeindliche Denkprinzip dieser "fortschrittlichen" Problemlösungen zeigt sich in schamloser Deutlichkeit an den Giftgaseinsätzen der Militärs:

Nicht anders als Heuschrecken in der Landwirtschaft haben die Iraker im vergangenen Jahr die Kurden vernichtet. In Lutzenbergers Buch sind Pestizidreklamen abgedruckt, die von Militärs entworfen sein könnten. Sie arbeiten mit Begriffen wie Feind, Vernichtung, Sieg. Aber Lutzenberger sagt mit Recht, daß es seit Millionen Jahren Heuschrecken gibt und auch alle anderen sogenannten Schädlinge. Wenn diese Lebewesen wirklich nur böse, nur schlimme Feinde wären, hätten sie unsere Nutzpflanzen schon längst weggefressen. Sie haben es aber nicht getan, weil sie nämlich eine bestimmte Aufgabe haben, zum Beispiel die schwachen oder kranken Pflanzen zu fressen und damit durch Auslese zur Entwicklung stärkerer Pflanzen beizutragen. Durch die einseitigen und unnatürlichen Lebensverhältnisse in der intensiven Landwirtschaft sind jedoch alle ihre Pflanzen anfällig und schwach. Daher ruft gerade diese Form der Landwirtschaft die ungeheuer großen "Schädlingsplagen" hervor, die sie dann mit großflächigen Gifteinsätzen wieder bekämpfen muß. Auch in dieser Hinsicht stimmt der Vergleich mit der Psychiatrie. Immer schon kannten die Menschen neben Freude auch Leid, neben Begeisterung

auch Niedergeschlagenheit und Trauer. Es handelt sich um zwei Seiten des Lebens. Keine ist Krankheit und keine ist Gesundheit.

Daß heutzutage Depressionen, Psychosen und überall Süchte grassieren wie bei einem Flächenbrand, ist ebenfalls erst durch die einseitige und unnatürliche Lebensweise hervorgerufen, welche unsere Industriekultur mit sich gebracht hat: Denn es wird ja auch der Mensch von «

seinem materiellen Nutzeffekt her beurteilt genau wie die Pflanzen in der industriellen Landwirtschaft. Infolgedessen sind diejenigen, die keinen oder zu wenig Ertrag bringen, lästig und unerwünscht - wie Unkräuter oder Insekten. Sie werden ausgesonclert, abgeschoben und ruhiggestellt. Die übrigen aber, die sich diesem kalten und einseitigen Menschenbild anpassen oder anzupassen versuchen, bringen zwar den erwünschten Ertrag (in ihren Jobs und als Konsumenten), sind aber anfällig, schwach und im Kern krank wie die Nutzpflanzen der Monokulturen. So brauchen sie chemischen Schutz, chemische Aufputzmittel, chemische Beruhigungsmittel, verlieren ihre eigene Lebensfähigkeit und werden versorgt von den großen Apparaten. Das Bild der Gemeinschaft in unserer Gesellschaft gleicht dem Bild der Monokulturen in der industriellen Landwirtschaft: Gleichartige Gruppen, hier Alte - dort Junge, hier Kranke - dort Gesunde, in diesem Stadtteil Reiche - in dem anderen Arme; alle angepaßt an die selben Rituale ohne Abweichungen, ohne Individualität, leer und öde.

32

Da es als sicher erscheint, daß wir einer Zukunft entgegengehen, in der es unter anderem Nahrungskatastrophen geben wird (Bodenerosion, Vergiftung, Klimakatastrophe) wird das nackte Überleben zu einem wesentlichen Teil davon abhängen, ob wir neue Wege im Umgang mit dem geschundenen Boden finden. So, wie unser Überleben, davon abhängt, ob wir uns aus der tödlichen Abhängigkeit der Industriekultur befreien können.

Wenn die Lage von uns Menschen in der Industriegesellschaft die gleiche ist wie die Lage des Bodens in der industriellen Landwirtschaft, müßten auch die Lösungen gleich oder ähnlich sein. Denn die Fehler liegen hier wie dort in den kranken Grundlagen. Dort, an den Wurzeln des Übels, müssen wir daher ansetzen.

Dazu brauchen wir nicht komplizierte wissenschaftliche Theorien zu erlernen. Wie bei der seelischen Krankheit reicht es auch beim Boden, wenn wir die Grundprinzipien verstanden haben und ihm andere entgegensetzen: praktisch und radikal. So wenig wir wissenschaftliche Studien der Psychiatrie unternehmen müßten, um einen Ausweg zu finden, so wenig müssen wir jetzt Landwirtschaft studieren, um heraus zu bekommen, wie der Boden zu "retten" und zu "heilen" ist. Wenn wir die industriellen Feindbilder, die in der menschlichen Gesellschaft genauso wie gegenüber der Natur aufgebaut worden sind, abstreifern, die Grundzusammenhänge sehen und erkennen lernen, dann brauchen wir nur einen anderen, friedlichen Umgang mit dem Boden, dann brauchen wir nur Verhältnisse zu schaffen, in denen der Boden sein eigenes Leben entwickeln kann, so wie viele Menschen in der Gemeinschaft des SSK.

Kein Mensch kann genau erklären, warum in unserem Land, in einem der materiell reichsten der Erde, Angst und Depressionen,

Beziehungsunfähigkeit und Lethargie, so sehr zunehmen. Es könnte aber sehr damit zusammenhängen, daß wir einen Zustand der Entfremdung erreicht haben, Entfremdung von unseren natürlichen Grundlagen, der uns die innere Lebenskraft raubt. Aus dieser Sicht könnte gerade der Versuch, dem kranken und absterbenden Boden ein neues Leben zu ermöglichen, unseren Seelen wieder neue Kraft zuführen. Somit enthält unser Landbauprojekt indirekt auch einen Versuch der "seelischen Heilung".

(Bild)
Wohnung für Pflanzen

33
SCHLEICHWEGE ZUR SUBSISTENZ
Die allgemeine Abhängigkeit von den Versorgungs- und Entsorgungsapparaten der Wirtschaft und des Staates ist so groß und mächtig, daß die Forderung nach dem Einstieg in die Subsistenzwirtschaft den allermeisten Mitbürgern als exotische Spinnerei erscheint. Diejenigen, welche diese Forderung ohnehin nicht als Steinzeitschwärmerei belächeln, nennen sofort reihenweise gewichtige Argumente für die Unmöglichkeit des Ausstiegs aus der Industriegesellschaft: Nur mit neuer Technik könnten wir die Probleme meistern, welche die ungehemmte Technikanwendung bisher geschaffen hat; so ist es sicher richtig, daß "Altlasten" nicht per Hand ausgekoffert, Giftstoffe nicht im Hauslabor behandelt werden können.

Wem also die Subsistenzperspektive nicht von vornherein als blühender Blödsinn erscheint, der hält es jedenfalls für völlig unmöglich, die bestehende Industriekultur in Richtung Subsistenz zu ändern.

Auf direktem Wege, dem politischen, durch eine "Subsistenzpartei" oder eine Subsistenzmassenbewegung ist deshalb sicher nichts zu erreichen. Die Grünen haben dies exemplarisch vorgeführt: Nach ihren Grundsätzen sehr wohl der Subsistenz verpflichtet (jedenfalls daran gemessen, was sie alles ablehnen!), haben sie sich in ihrer großen Mehrheit mit zunehmender Etablierung von diesem Ziel inzwischen so weit entfernt wie die "Altparteien".

Der Blick aus dem Jet der Politik kann die vielen kleinen Veränderungspünktchen der Subsistenz sicher nicht wahrnehmen. In Parteien, Behörden, Wirtschaft und Verbänden werden ja immer die "Lösungen" im Großen und Ganzen diskutiert, es werden die jeweiligen "Gesamprobleme" zur Kenntnis genommen und untersucht. Beim Müll z.B. liegen den Politikern die Zahlen und Prognosen vor: 240 Millionen Tonnen Müll im Jahr, mit steigender Tendenz. Folgerichtig denken sie an Lösungen, welche die Wirtschaft vorschlägt: riesen große Verbrennungsanlagen, ein landweit gigantisches Monodeponiesystem, gewaltige Kompostierwerke und ein ganzer Industriezweig aus Sortier- und Behandlungsanlagen.

Nicht aber sehen diese Leute aus ihrer hohen Warte die einzelne Mülltonne im Haushalt, die kleinen Quellen aus den schlechten Angewohnheiten, die Rinnsale aus unnützer Verpackung, die Bächlein aus gedankenlosem Einkauf, welche alle zusammen letztlich den gewaltigen Müllstrom ergeben.

Dieses Denken ist weit verbreitet, vor seinen übermächtigen Dimensionen erscheint uns unser eigener Beitrag zum Müll und unsere persönliche Einwirkungsmöglichkeit als vernachlässigbare Minigröße. Die Folge: Untätigkeit und dumpfes Weitermachen.

Vor diesem Hintergrund scheidet es erst recht, wenn die in ihre eingefahrenen Konsum- und Arbeitsgeflechte eingebundenen Menschen mit der Forderung konfrontiert werden, ihr persönliches Leben in Richtung Subsistenz zu verändern. Wer nicht sowieso gleich aggressiv wird, weil er die notwendigen Einschränkungen als unzumutbares Opfer ansieht, der wird es jedenfalls für unmöglich, für nicht machbar halten.

Also: Die Forderung nach dem Ausstieg aus der industriellen Verschwendung und Vergiftung und dem Einstieg in den Frieden des Subsistenzlebens prallt in Politik und bei den großen gesellschaftlichen Organisationen an einer Mauer struktureller Dummheit ab; bei den einzelnen Menschen hingegen an einer Mauer von Abhängigkeiten, Gewohnheiten und der apathischen Fernsehzuschauerpassivität. Der Weg zur Subsistenz muß sich also Schleichwege suchen, um in die Seelen und in das Denken der Menschen zu gelangen; er muß sich Vehikel beschaffen, auf denen er sich die Wirklichkeit transportiert. Nach unseren bisherigen Erfahrungen (Düster Gründchen, Kompostprojekte, Gemüsegarten) tun sich ganz verschiedene "Schleichwege" zur Subsistenz auf:

Der eine Weg:
Einige müssen sich finden, die einfach das tun, was offensichtlich richtig, nach allgemeiner Auffassung aber gar nicht möglich ist. Also die Subsistenzidee ins wirkliche Leben verpflanzen; einige müssen sich "trotz allem" auf den direkten Weg begeben und wird ihre Arbeit zunächst

34
rundum als närrisch angesehen. Aber die Tatsache, daß auch nur der eine oder andere sich im persönlichen Leben viel "unnötige" Mühe und Arbeit mit der Beschaffung seiner Lebensgrundlagen macht, irritiert viele. Das erzeugt Gedanken in vielen Köpfen, die sonst nicht lebend geboren würden. Im abgezirkelten Hof der alltäglichen Lethargie schafft dies eine produktive Beunruhigung.

Ein zweiter Weg:
Die Subsistenz richtet ihr Lebensbild auf an den breiten ausgefahrenen Straßen, auf denen die Ängste der Menschen hin

und her strömen.
Sie richtet ihre Wegweiser am Rande der zertrampelten Wege der großen hektischen Herden auf: Hier geht's raus aus dem Lärm, dem Müll, den großen Apparaten, raus aus der Angst!

So breitet sich im Augenblick eine mehr oder weniger bestimmte Angst vor den Folgen der Müllverbrennung aus. Die bergische Bürgerinitiative gegen die geplante MVA hat bereits 2 Monate nach der Gründung über 4.000 Mitglieder.

Es macht aber keinen Sinn, die Müllverbrennung zu bekämpfen, wenn eine schadlose Alternative nicht genannt werden kann; diese kann aber nur Vermeidung bzw. Kompostierung der organischen Abfälle heißen.

Wenn wir jetzt unser alternatives Konzept mit Vermeidung, anderen Verhaltensweisen, Kompostierung vorschlagen, fällt das auf fruchtbaren Boden. Weil wir es ja tatsächlich machen - wenn auch nur im Kleinen, wird das nicht als Schaumschlagerei angenommen, brauchen wir keine Großdeponien oder Verbrennungsanlagen mehr, mindestens 80% des Mülls fielen nicht mehr an. Die Mülllösung“, also die grundsätzliche Befreiung von der Angst, ist in unserem Konzept erreichbar, kein unüberwindliches Hindernis steht dem entgegen. Dieser "Müllausweg" verlangt aber auch nicht einen völligen Umsturz im persönlichen Leben der Einzelnen, keine Umkämpfung der gesamten Lebensführung hin zum Grundsatz der Subsistenz. Es reichen relativ geringfügige Verhaltensänderungen bei vielen (bewußt einkaufen, Müll sortieren), größere Änderungen aber bei relativ wenigen (den Kompostierern, "Recyclern" und Kompostanwendern).

Stellen wir uns vor, nur das Kompostierkonzept würde allgemein im Müllbereich durchgesetzt, was keineswegs unmöglich ist: Es entstünde fast automatisch ein Sog hin zur Subsistenz. Viele Menschen wären mit Subsistenztätigkeiten beschäftigt (und sei es nur Müllsortieren), der dann vorhandene gute Kompost würde sich viel Land suchen, worauf wiederum viele Menschen mit der Ausübung von Subsistenz beschäftigt wären, viele Lebensmittel würden außerhalb des industriellen Systems entstehen.

Also: Eine von oben (Politik, Wirtschaft, Wissenschaft) her betrachtete, sehr geringfügige Struktur erzeugte jedoch an der Lebensbasis der Bevölkerung gewaltige Wirkungen in Richtung Subsistenz, ohne daß diese Bewegung von den großen Institutionen wahrscheinlich überhaupt wahrgenommen würde; ja, ohne daß sich die vielen Menschen, welche unten die mehr oder weniger großen Schritte in die Subsistenz vollziehen, sich dessen bewußt sind. Begännen auch schon in anderen Bereichen solche Prozesse, dann erscheint die Vorstellung nicht mehr so utopisch, daß das industrielle System an seiner Basis wie ein Berghang ins Rutschen kommen könnte, während obendrauf sich das "life

as usual“ unverändert abspulte.

Ein dritter Weg:
Die Schönheit der Subsistenz aufleuchten lassen. Auf diesem Weg bekämpft die Subsistenz einen bestimmten ihrer Hauptgegner, nämlich den Fernsehkonsum, die industriell organisierte Freizeit, die Sucht nach den Luxuskonsumgütern. Die Subsistenz verfügt über eine lebendige Schönheit, eine, die wir erleben können, keine, mit der wir gefüttert werden.
Gegenüber der künstlichen und toten Schönheit von Fernsehbildern oder Werbetafeln besitzen die Gegenstände der Subsistenz eine aktive Schönheit, eine, die uns selbst durch unsere Arbeit mit umfaßt: Eine solche Schönheit kann ein Gemüsegarten ausstrahlen, ein natürlicher Wald, aber auch ein Eimer Kompost, ein selbst geschlagener Haufen Brennholz, ein Schuppen aus weggeworfenen Materialien, ein selbst angelegtes Biotop, ja sogar eine vor dem Schrott gerettete und reparierte Maschine.

35

Eine sehr gewagte These, ich weiß. Aber die Reaktionen vieler Menschen, die sich das Düstere Gründchen ansahen, scheint die These zu bestätigen. Viele gingen nämlich offenbar berührt wieder weg; sicher hat sich in ihrem weiteren Leben überhaupt nichts geändert. Aber mir kommt es so vor, als sei dieses Berührtsein unter der harten Schale wie ein Samenkorn, was sich in den Boden ihrer Seelen gelegt hat und nun ruht, in irgendeiner "Frühlingsituation" aber keimen und aufgehen kann.

Ein vierter Weg:
Subsistenz als Rückzugsort für Enttäuschte.

Wer hat sie nicht in seinem Bekanntenkreis, die vielen, die von ihren Parteien, Unternehmen, Gewerkschaften, Kirchen, sozialen Organisationen usw. zutiefst enttäuscht sind. Viel Begeisterung, Motivation und Arbeit haben sie zumeist für die Ziele und Ideale ihrer Organisation investiert um dann erkennen zu müssen, daß es sinnlos und vergeblich war. Daher kommen die vielen Lethargischen, Depressiven, Zyniker, diejenigen, die sich aus allem zurückziehen, die auf sich selbst zurückgeworfen sind.
Die Subsistenzarbeit hat aber sogar diesen Menschen noch was zu bieten, die jeglichen Glauben an Erreichbarkeit "höherer" oder gemeinschaftlicher Ziele verloren haben.

36

Denn in der Subsistenzarbeit wird ja nicht nur ständig was geschaffen, was in den großen Zusammenhängen des Lebens gut ist, sondern gleichzeitig auch immer etwas, was ganz allein aus sich selbst heraus einen lebendigen Wert darstellt; ohne alle Zusammenhänge und "höhere Ziele". So kann der Kompostgarten aus sich selbst heraus eine große Befriedigung geben,

auch für jemand, der überhaupt nicht an die Wende beim allgemeinen Müllmachen glaubt, der es ablehnt, größere ökologische Zusammenhänge zu sehen.

So gesehen können gerade Subsistenzarbeiten wie Orte sein, wo diejenigen sich hineinretten können, die sich "verpissen" wollen, sich ausklinken wollen aus der Gemeinschaft der anderen, die sich nur noch auf ihre eigenen, unmittelbaren Lebenskreise und ihre persönlichen Bedürfnisse konzentrieren wollen.

Der bis in die Egomane übersteigerte Slogan "Mal was für sich selber tun" und die Subsistenzarbeit müssen sich daher nicht unbedingt widersprechen, wenn einmal das Tor zu einer verschütteten Erlebnisfähigkeit wieder aufgestoßen ist.

JETZT WIRD ES LANGSAM ERNST
Den ganzen lieben langen Winter lang habe ich mir die Wetterkartenheinis angehört und auf die Frage nach der Klimaveränderung gewartet. Fast immer umsonst, obwohl es schon der dritte "nicht"-Winter ist. Dann kam mal eine Frage des wohltemperierten Nachrichtenmoderators, wahrscheinlich, weil sich langsam die Briefe beim Fernsehen stapelten. Und natürlich kam die beruhigende Antwort: "Wetterkapriolen hat es immer gegeben, extreme Ausruoter sind ganz normal."

Als es immer weiter ein Frühlingwinter blieb, im Januar Knospen trieben, der Haselnuß sogar hier in den Bergen blühte, da wurden die Beruhiger schon etwas unruhiger: "Wetterforschung ist eine sehr langfristige Sache, da müssen wir erst Daten über viel längere Zeiträume haben, ganz ausschließen kann man daher auch nicht, daß schon eine Klimaveränderung eintritt...usw"

Dann die Stürme, ein Orkan jagte den anderen. Die Wälder brechen wie Streichholzmodelle unter dem Fuß eines Unachtsamen zusammen; Hochwasser, Sturmfluten, Millardenschäden, Tote und Verletzte.

Jetzt verbreitet sich das unguere Gefühl, daß irgendetwas langsam ernst wird. Der SPD-Obmann in der Enquetekommission des Bundestages zur Untersuchung der weltweiten Klimaveränderung scheint durchzudrehen: Er fordert doch tatsächlich eine sehr schnelle Halbierung des Kohlendioxydausstosses. ja, weiß der Mann denn nicht, daß damit das Beil an die Wurzeln unserer sozialen Marktwirtschaft gelegt wird? Daß er der Wirtschaft das notwendige Wachstum nimmt und sie ins Siechtum treibt? Darüber hat er sicher nicht nachgedacht und seine Oberen, die Seriösen der Partei, die Überblicker, die Alles-im-Auge-Behalter, sie werden ihn schon wieder richten. Aber das hilft auch bald nichts mehr, denn es wird vielleicht tatsächlich langsam ernst.

Wenn es der "anthropogene" Sturm ist, der unsere Dachpfannen auf die Straße schmeißt, also ein von uns Menschen gemachter, dann helfen die altherwürdigen Politikertricks und Beschwichtigungen nicht lange weiter.

Dann geht's nun wirklich ans Eingemachte, an den Lebensstandard, den Konsum, die ach so lieb gewonnenen Gewohnheiten und Bequemlichkeiten. Und an die Arbeitsplätze und an die Profite, verdammt!

Jetzt wird es langsam ernst und damit erhebt sich wie ein schwarzer Berg am Horizont die Frage: Wie sag ich's meinem Kinde?

Was kommt danach? Was soll aus Markt und Wirtschaft werden? Kann mein Job noch bleiben? Muß mein Betrieb verschwinden? Wie sollen wir überhaupt weiterleben mit dem halben Kohlendioxyd?

Biologisch gesehen brauchen wir Sauerstoff zum Leben, aber wirtschaftlich gesehen brauchen wir eben die fossilen Energiequellen, also Kohlendioxyd. Das kann kein Filter aus dem Schornstein, dem Auspuff holen. Kein Umwelttechniktrick

37
kann es überlisten. Zukunft, das heißt ganz simpel: weniger Kohlendioxydausstoß, viel, viel weniger!

Also: viel, viel weniger Wohnungen, Fabriken, Bürosheizungen; viel, viel weniger Autofahren; viel, viel weniger Kraftwerke betreiben.

Das führt zu der Frage, was wir uns noch leisten können und was nicht.

Und dazu müssen wir wiederum wissen, was für unser wirkliches Leben unbedingt nötig ist und was nicht. Was wir nicht zum Leben brauchen, muß sofort eingestellt werden, sei es Energieproduktion, Konsum und Industrieprodukte, Plastikspielzeug, Verpackung, Golf GTI, Pauschalreise, neue Wohnzimmergarnitur, Werbeblättchen, Frühjahrsmode, Großraumwohnung vollbeheizt, Elektrogeräte...

Wenn es jetzt wirklich langsam ernst wird, ist es nicht mehr mit BUND-Appellen und Greenpeace-Aktionen getan, dann müssen für uns selbst ins eigene Fleisch schneiden.

Aber wer hält denn nur ein bisschen Schmerz und Mangel aus, gewöhnt an die schmerzfreien Therapien der Wohlstandsgesellschaft? Hat denn einer hier verzichten gelernt oder auch nur zurückstecken oder innehalten?

Wie sag ich's meinem Kinde und mir selbst, das ist die verdammt Frage, die nun ur unsere Politikmacher heraufzieht und für jeden von uns:

- Daß die Konsumgesellschaft bereits Vergangenheit ist, ehe sie es gemerkt hat;
- daß der stürmische Einstand, den die zurückkehrende Natur uns gibt, der Anfang ihrer endgültigen Antworten ist;
- daß der Spaß nun langsam dem Ernst des Lebens Weichen muß, so leid es ihr tut.

Was nun Herr / Frau Bundesbürger?

Auch ich Bundesbürger sitze hier, unruhiger Seele mitten in der Nacht und ich meine ich muß ins Duster Grundchen. Soviel noch Zu tun.

Meine Verdrängung also?

Raus aus meiner Haut wollte ich eigentlich schon immer, aber noch nie so stark
Wie jetzt. Da nun der Tag der Wahrheit näher rückt die Nacht das Siegerlied schon probt, jetzt such auch ich plötzlich nach meiner Melodie, die ich doch längst

zu kennen glaubte.

Zu spät, pfeifen vielleicht bald schon die Spatzen von den Dächern, zu spät auch für dich, mein Freund.

Und dennoch: Morgen früh hol ich die Pflanzhacke wieder raus, grabe Buchenpflanzen aus unter der Hochspannungs-Leitung des RWE im gepflegten Ödland und pflanze sie ins Düster Gründchen ein, als ob weiter nichts zu beachten wär.

Pflanz Bäume gegen Kohlendioxyd in saure Erde.

38

AUSBLICK

Das Land im Düster Gründchen ist heute nahezu wertlos. 60 Pfennig pro m², ein paar Big Mac's also der Gegenwert eines kleinen Gärtchens, wie krank!

Hier oben an den Berghängen war immer eine dünne Bodenkrume, schwer zu bearbeiten. Viel mehr Mühe war nötig, um den selben Ertrag wie auf fetten Böden unten im Tal zu erreichen. Aber die guten Ackerböden sind schon bald vergiftet, abgetötet, verdichtet und von Wind und Wetter abgetragen. Sie fallen für die Nahrungsmittelproduktion aus. Wovon leben wir dann? Noch mehr von der Ausbeutung der Arbeitskraft und der Böden der hungernden Völker?

Wenn unsere Freunde und wir beide unsere Begeisterung behalten, unsere Arbeit weiter tun, die Gesetze der Natur und die Gebote der Gerechtigkeit unter den Menschen weiter beachten, dann könnte das Düster Gründchen einmal ein wiederbelebtes, wahrhaft friedliches Stückchen Bundesrepublik Iwerden. Ein Stückchen Hoffnung und sichtbarer Ausweg für die zunehmende Zahl verzweifelter Menschen, die im Augenblick ja, auch mit Psychochemie zur Leistung getrieben oder als unbrauchbar und nutzlos an den Rand geschoben werden. Wie zuvor das Düster Gründchen.

Doch das Subsistenz-Projekt Düster Gründchen ist kein Selbstzweck, keine Rückzugs-idylle. Wir sehen es als Experiment, als Laborversuch an uns selbst, um herauszufinden, ob unsere durch Totalversorgung abgestumpften Seelen überhaupt noch raus können aus dem Geflecht von Abhängigkeit aus Konsum und Verschwendung.

Daß wir dieses Experiment gemeinsam mit unseren Freunden machen, ist allerdings einem Zufall zu verdanken, einer Erbschaft im richtigen Augenblick Das Ziel ist aber erst erreicht, wenn diese Lebensform zu einem Recht, einem Grundrecht für jeden Menschen geworden ist, der sein Mitläufertum an der Zerstörungswut des bundesrepublikanischen Alltags beenden will.

Dazu ist es notwendig, das Recht auf "Ökoarbeitsplätze" (wie zum Beispiel bei den Müllprojekten) durchzusetzen. Um die Kreisläufe zu schließen, braucht es aber letztlich unabdingbar Land. Dessen Beschaffung darf also nicht von Zufällen wie Erbschaften, Stiftungen, großzügigen Spenden abhängig bleiben. Sie muß als Recht durchgesetzt werden, für jeden, der den Subsistenzweg im persönlichen Leben ge-

hen will. Also auch für jeden Sozialhilfeempfänger und Asylanten, ebenso wie für Alte, Kranke, "Unbrauchbare" das Recht auf Teilhabe an dieser Ökoarbeit geschaffen werden muß.

Dies wird der Kampf sein, den wir alle zu führen haben. Das Land ist da, wird zerstört, liegt brach oder es wird sinnlos kultiviert wie in Freizeitanlagen oder Grünflächen. Die Frage der Sozialisierung des Eigentums wird sich beim Land bald schärfer noch als beim Wohnraum stellen. Eine Nahrungsmittelkatastrophe ist ja bereits programmiert, auch bei uns - zumindest, was halbwegs ungiftige Nahrung betrifft. Daß sehr viele Menschen sehr viel Land in wirklich nachhaltiger Weise zu bestellen lernen, scheint der einzige Ausweg sein, wenn die Zukunftsgesellschaft nicht aus militärisch abgesicherten "Refugien" von rücksichtslosen Reichen und einer Masse neuartig verelendeter Menschen bestehen soll.

Also lernen wir rechtzeitig den rechten Umgang mit dem Boden, aus dem unser aller Leben kommt und lernen wir gemeinsam, die Verfügungsgewalt über ihn zu erkämpfen. So scheint es nicht blanke Utopie, daß demnächst Land besetzt werden muß - befreit sozusagen - wie bisher Häuser von Wohnungslosen.

38

AUFRUF

Die Chance zur Umkehr, die uns das Düster Gründchen bietet, beruht also auf einem außergewöhnlichen Umstand. Aber diese Chance muß ein Recht für alle werden.

Dem sind wir mit dem SSK schon sehr nahe gekommen. Nachdem das Pilotprojekt, Küchenabfälle in wärmeisolierten Behältern zu kompostieren, gelungen war, haben wir die Genehmigungen als Abfallbehandlungsanlage durchgesetzt und Verträge abgeschlossen mit Bergneustadt, Wiehl, Köln und Wuppertal: Die Städte stellen Kompostierungsplätze zur Verfügung, der SSK baut Behälter und "entsorgt" Haushalte von den organischen Abfällen. Die Städte zahlen dafür ein Entgelt, das den eingesparten Müllabfuhr- und Deponie- bzw. Verbrennungskosten entspricht, ca. 150,- DM pro Gewichtstonne.

Die Methode der Behälterkompostierung bietet gegenüber den herkömmlichen Methoden (Mieten) große Vorteile: Die Küchenabfälle sind in den bis zu 80° heißen Behältern (umgebauten Öltanks zum Beispiel) nach drei Wochen fertiger Frischkompost; Sickerwasser wird aufgefangen und wieder eingefüllt, Wärmerückgewinnung z.B. für die Warmwasserbereitung im Haushalt ist möglich, ein sehr geringer Platzbedarf ist erforderlich: So kompostieren die SSK-Gruppen in Köln-Mitte und Köln-Ehrenfeld, mitten im dicht besiedelten Stadtkern, die Abfälle von je 3.000 Haushalten auf Hinterhöfen. Bei nicht zu hohen Konsumansprüchen kann man davon heute schon leben (ca. 15 DM die Stunde), besonders wenn der Kompost (nach Analysen sehr gute Qualität) in eigenem Landbau verwertet wird. Die Kompostarbeit ist nicht hochqualifiziert, jeder kann sie erlernen, wenn er Mo-

tivation und Einsichten mitbringt, also auch Arbeitslose, Frührentner, ehemalige Psychatriepatienten. So haben wir hier eine Art Zauberformel gefunden: Ohne staatliche Sonderprogramme im Umwelt- und Sozialbereich lassen sich durch einfache Umverteilung der Abfallkosten neue, ökologisch orientierte Arbeitsplätze schaffen. Da viele Millionen Tonnen Biomasse als "Müll" deponiert oder verbrannt werden, gäbe es theoretisch die Möglichkeit, für Hunderttausende neue "Zukunftsjobs" zu schaffen. Lebensgefährliche Müllverbrennungsanlagen würden überflüssig, viele tausend Hektar Boden könnten gesunden, Grund- und Trinkwasser würden geschont. Die SSK-Gruppen wollen auch ihre herkömmlichen Gebrauchtmöbellager zu Recyclinghöfen weiterentwickeln: Also in ihrem jeweiligen Stadtgebiet alle verwertbaren Müllanteile sammeln: Neben Gebrauchtmöbeln und -kleidern auch gebrauchte Baumaterialien und Rohstoffe der Wiederverwendung zuführen. Der Aufbau dieser Zukunftsprojekte braucht viel Arbeit, Kraft und auch Geld. Jeder ist aufgerufen, sich daran zu beteiligen.

Daneben kann jeder, der es ernsthaft will, in vielfältiger Weise bei sich selbst anfangen, die Weichen für einen Ausweg aus dem industriellen Totentanz zu stellen: die privaten materiellen Bedürfnisse überprüfen, Einkauf und Verbrauch senken, Müll vermeiden und sortieren, private Komposthaufen anlegen, Gebrauchtmaterialien verwenden, Kunstdünger und Pflanzengifte aus dem Vorgarten verbannen, statt Rabatten Gemüse anpflanzen, statt Edeltannen Obstbäume, das Auto soviel wie möglich "ruhen" lassen, die Freizeit ohne "Geräte", Einrichtungen und Riesenstrecken gestalten, sich von den verschwenderischen Modediktaten in den verschiedenen Lebensbereichen lösen. Wenn wir uns auf das Leben selbst und das dafür Notwendige besinnen, erkennen wir schnell, wieviel von unserem Komfort zwar große Schäden erzeugt, uns selbst aber dem Lebensglück überhaupt nicht näher bringt.

Informationen zur Küchenabfallkompostierung und Recyclinghof:

SSK Köln-Milte, Salierring 37 + 41
Tel. 0221-213175
SSK Köln-Ehrenfeld, Liebigstr. 25
Tel. 0221-556189
SSK Gummersbach, Mühlenstr. 5
Tel. 02261-64513
SSK Wuppertal, Oberbergische Str. 3b
Tel. 0202-80513
Arbeitsgemeinschaft
Naturwissenschaft + Umwelt
Berg-isch-Gladbach 1, Hasselstr. 1
Tel. 02204-21741

40

Handschrift Lothars:

Die Chance "Düster Gründchen" haben wir, weil meine Kinder Till, Dorle und Nele damit einverstanden waren, ererbtes Geld in Ödland anzulegen. Daß sie dazu bereit waren, dieses Geld nicht länger in der Industrie zu belassen, wo es ständig neues Geld ausbrütete, daß sie nicht so in das Konsumleben verfallen sind wie die meisten Bundesbürger, dafür bin ich sehr dankbar.

In Liebe,
Lothar

Text zu Umschlagseite "Sturmschäden"

Was tun gegen die Klimaveränderung? Neben dem Zurückschrauben des Verbrauchs an Industrieprodukten und Energie scheint eins am wichtigsten: BÄUME PFLANZEN!
Das Gleichgewicht zwischen Kohlendioxydausstoß (Tiere/Mensch) und Kohlendioxydbindung (Pflanzen) haben wir durch Verbrauch fossiler Energien in Heizungen, Autos und Industriebetrieben seit 100 Jahren am schwersten gestört. Die Orkane des letzten Winters sind Folgen davon, aber dieses Ungleichgewicht hat sich gleichzeitig erheblich verschärft: Über 100 Millionen Bäume tun die "Klimaarbeit" nicht mehr. Sie liegen umgestürzt am Boden. Also: BÄUME PFLANZEN, wo immer es geht!

ENDE

ENDE